

ROMANA EXTRA

Grenzenlose Romantik

CORA

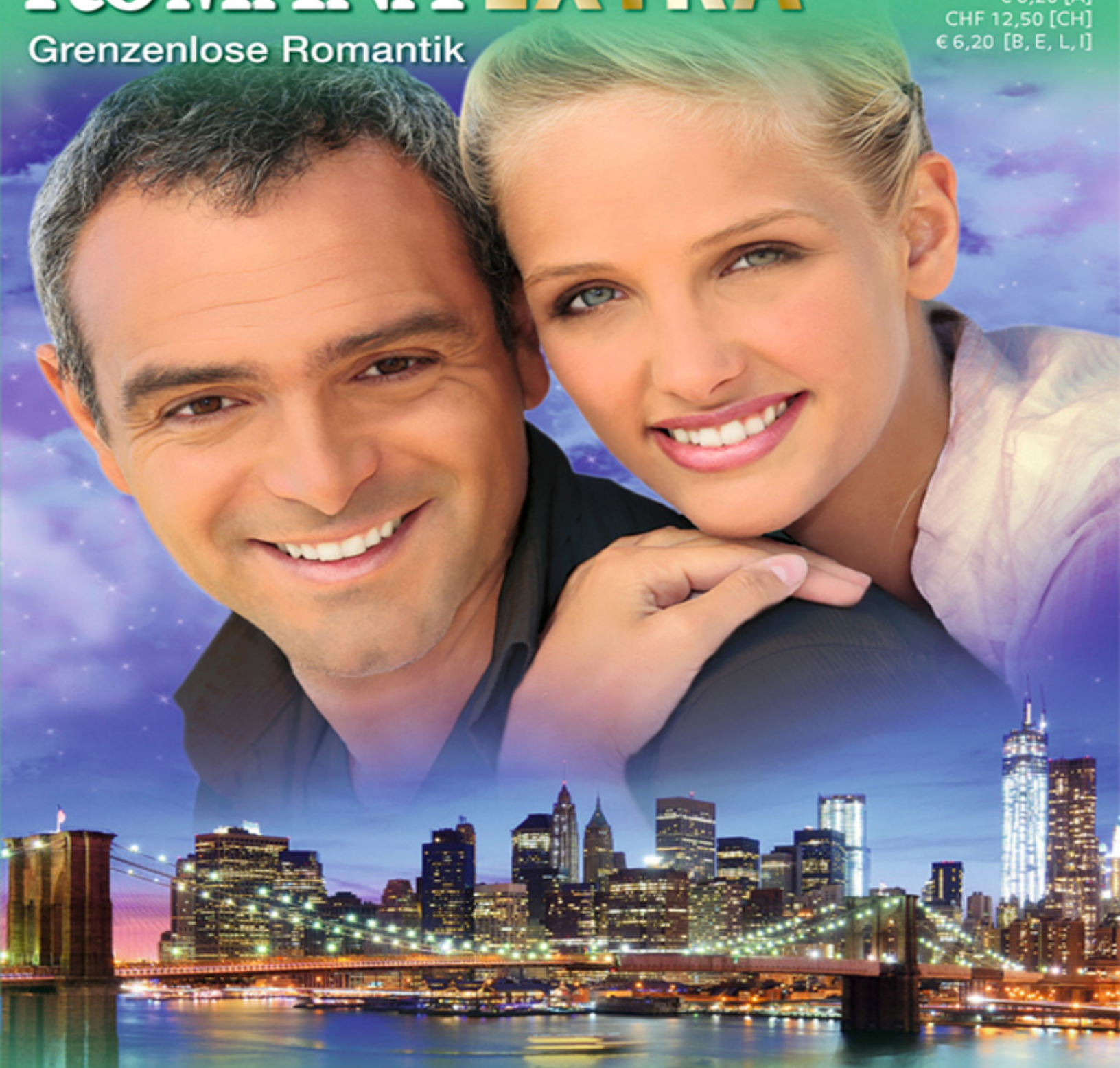
12/13

€ 5,99 [D]

€ 6,20 [A]

CHF 12,50 [CH]

€ 6,20 [B, E, L, I]



Küss mich in Manhattan!
Das Hotel am einsamen See
Hochzeit mit einem Fremden
Nur eine heimliche Sommerromanze?

4 Romane

*Trish Wylie, Pia Engström, Melanie
Milburne, Leanne Banks*
ROMANA EXTRA BAND 12

IMPRESSUM

ROMANA EXTRA erscheint in der Harlequin Enterprises GmbH

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: 040/60 09 09-361
Fax: 040/60 09 09-469
E-Mail: info@cora.de

Geschäftsführung: Thomas Beckmann
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Produktion: Christel Borges
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

Erste Neuauflage by Harlequin Enterprises GmbH, Hamburg,
in der Reihe: ROMANA EXTRA, Band 12 - 2013

© 2012 by Trish Wylie
Originaltitel: „Her Man in Manhattan“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Jeannette Bauroth

© 2013 by Harlequin Enterprises GmbH, Hamburg,
für Pia Engström: „Das Hotel am einsamen See“

© 2012 by Leanne Banks
Originaltitel: „The Princess and the Outlaw“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: SPECIAL EDITION
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Karin Weiss
Deutsche Erstausgabe by Harlequin Enterprises GmbH, Hamburg,
in der Reihe: ROMANA EXTRA, Band 12 (12) 2013

© 2006 by Iris Wilkinson
Originaltitel: „Bought for the Marriage Bed“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: MODERN ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: SAS
Deutsche Erstausgabe 2006 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe: JULIA, Band 1739

Fotos: Auremar / Shutterstock, iStock / Getty Images

Veröffentlicht im ePub Format in 12/2013 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

eBook-Produktion: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 9783733740290

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, JULIA, HISTORICAL, MYSTERY, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf Facebook.

TRISH WYLIE

Küss mich in Manhattan!

Tylers schwerster Job! Warum muss ausgerechnet er der Bodyguard der schönen Miranda sein und die Tochter des Bürgermeisters zu jeder Party in Manhattan begleiten? Beschützen erlaubt - anfassen verboten ...

PIA ENGSTRÖM

Das Hotel am einsamen See

Zu gern würde Lars die schöne Laura in hellen schwedischen Nächten zärtlich verwöhnen. Aber er weiß, dass sie ihm etwas verschweigt: Sie ist nicht die Frau, für die sie sich ausgibt ...

MELANIE MILBURNE

Hochzeit mit einem Fremden

„Entweder wir heiraten – oder ich kämpfe um das Sorgerecht.“ Was bleibt Nina übrig? Um ihre kleine Nichte nicht zu verlieren, sagt sie Ja zu dem feurigen Italiener Marc, zu einem neuen Leben mit ihm ...

LEANNE BANKS

Nur eine heimliche Sommerromanze?

Die Devereaux und die Lafittes: Verfeindet, solange Prinzessin Pippa Devereaux denken kann! Weshalb ihre heiße Romanze mit Nic Lafitte geheim bleiben muss. Bis die Folgen unübersehbar werden ...

Trish Wylie

Küss mich in Manhattan!

1. KAPITEL

Tyler war nicht der einzige Mann, der sie beobachtete. Unter normalen Umständen hätte er ihren Anblick durchaus genossen. Doch er war nur hier, weil ihm leider keine andere Wahl blieb.

Diese Tatsache dämpfte sein Vergnügen gewaltig.

Bunte Lichtpunkte huschten über die Tanzfläche, als sie sich zur Seite bewegte und ihre Hüften sinnlich kreisen ließ. Ihr Körper war die reinste Versuchung: groß, schlank, Rundungen an den richtigen Stellen und makellose, sonnengebräunte Haut. Als sie die nackten Arme über den Kopf hob, rutschte der Saum ihres silbernen Minikleids nach oben und gab einige zusätzliche Zentimeter der schier endlos langen Beine frei, die in weißen, kniehohen Stiefeln steckten. Mit der blonden Pagenkopfperücke, die sie trug, um ihr auffälliges Haar zu verstecken, den dunkel geschminkten Augen und den rubinrot betonten Lippen könnte sie als Tänzerin auf einer Bühne sicher ein Vermögen verdienen.

Dem Spaß nach zu urteilen, den es ihr offenbar machte, potenzielle Tanzpartner abzuwehren, würde sie das vermutlich sogar genießen. Obwohl sie sich im Zentrum von so viel männlicher Aufmerksamkeit anscheinend sehr wohl fühlte, stach sie für seinen Geschmack unter den anderen Tänzern zu deutlich hervor. Ihr Glück, dass sie bis jetzt noch niemand erkannt hatte. Aber auf Glück konnte man nicht ewig bauen.

Ohne Vorwarnung sah sie ihn direkt an. Hatte sie etwa die ganze Zeit gewusst, dass er dort stand? Das konnte nicht sein. Sie blickte ihm weiter tief in die Augen. Fast hatte er das Gefühl, dass sie dadurch einen Funken entzündete, denn plötzlich flammte Hitze in ihm auf. Er weigerte sich,

das als natürliche Reaktion eines Mannes auf eine attraktive Frau zu akzeptieren. Gespannt wartete er, was sie als Nächstes tun würde.

Sieleckte sich über die glänzenden Lippen und warf ihm ein trüges, sinnliches Lächeln zu. Diese stille Anmache hätte ihn vielleicht auf die Tanzfläche gelockt, wenn er schon jemals in seinem Leben getanzt hätte. Aber selbst dann gehörte er nicht zu den Männern, die sofort angelaufen kamen, sobald sich eine Frau das wünschte. Wenn sie mit ihm reden wollte, konnte sie zu ihm kommen.

Er war sich sicher, dass sie unglaublich erfreut sein würde, wenn sie herausfand, mit wem sie da flirtete.

Als ihre Freundin ihr etwas ins Ohr brüllte, lachte sie und drehte sich weg. Einen Augenblick später warf sie ihm über ihre Schulter erneut ein Lächeln zu und wiegte sich zur Musik, um seinen Blick auf ihren sexy Po zu lenken.

Tyler zwang sich wegzusehen. Man musste kein Genie sein, um zu merken, dass sie eine Menge Schwierigkeiten machen würde. Aber *das* hatte er schließlich schon gewusst, bevor er sie überhaupt das erste Mal gesehen hatte.

Er nahm einen großen Schluck aus seiner Bierflasche und verzog angewidert das Gesicht. „Light“ war einfach nicht sein Stil, und im Zusammenhang mit Bier sowieso nicht.

Obwohl sein Körper quasi drängte, sie erneut zu beobachten, zwang Tyler sich, woanders hinzusehen. Selbst im Dienst wurde er nicht dafür bezahlt, jede ihrer Bewegungen zu verfolgen. Er musste sich auf die Umgebung konzentrieren: den Raum nach potenziellen Gefahren absuchen und die Menge beobachten. Sich von ihr angezogen zu fühlen, war ein Problem, das er ganz bestimmt nicht brauchte. Besonders nachdem es seit einiger Zeit in seinem Leben vor Problemen nur so wimmelte.

Früher hatte er mehr Kontrolle über sein Leben gehabt. Was war nur schiefgelaufen?

Da führte man einmal zu oft eine freundliche Unterhaltung mit einer zwielichtigen Gestalt, und schon hieß es „Innendienst“ und „vorübergehende Beurlaubung“. Gut, die Tatsache, dass er wenig Einsicht bewiesen hatte, mochte auch etwas damit zu tun haben. Trotzdem verstand er nicht, warum zu seiner Strafe auch noch Babysitting gehörte.

Obwohl er ihr durchaus hätte geben können, wonach sie offenbar suchte, dachte er nicht im Mindesten daran. Er hatte Besseres und vor allem Wichtigeres zu tun, als sich mit einer verwöhnten reichen Frau zu amüsieren, die ihrem langweiligen Leben etwas mehr Spannung verleihen wollte.

Gerade als die Musik unter den begeisterten Rufen der Menge in einen schnelleren Rhythmus wechselte, fiel sein Blick auf ein bekanntes Gesicht. Sofort war Tyler alarmiert und suchte schnell den Rest des Raumes ab. Dabei entdeckte er zwei mögliche Kandidaten und ein weiteres bekanntes Gesicht.

Er musste sie hier rausbringen.

Rasch stellte er seine Flasche auf einen Tisch und blickte hinunter auf die Tanzfläche. Sie war nicht mehr da. Er umfasste die metallene Brüstung vor sich und suchte systematisch den ganzen Raum ab, bevor er sie mit ihrer Freundin auf dem Weg zur Bar entdeckte. Nachdem er die Entfernung zum nächsten Ausgang abgeschätzt hatte, bewegte er sich schnurstracks in ihre Richtung.

Tyler war nur noch zwei Schritte von ihr entfernt, als die Musik plötzlich abgeschaltet wurde und eine Stimme laut rief: „NYPD – Polizei! Alle bleiben, wo sie sind!“

Gespannt beobachtete sie das Geschehen auf der anderen Seite des Raumes und zuckte überrascht zusammen, als er nach ihrer Hand griff. Mit weit aufgerissenen Augen sah sie ihn an: „Was ...?“

„Hier entlang.“

Sie wehrte sich gegen seinen festen Griff. „Lassen Sie mich los!“

„Wollen Sie verhaftet werden?“

„Nein, aber ...“

„Dann kommen Sie mit.“

Er stieß eine Tür auf, die in einen spärlich beleuchteten Flur führte, und sah sich um. In Sekundenschnelle registrierte er Toiletten, einen Münzfernsprecher und links ein paar Stufen, über die es vermutlich in den Keller ging. Hinter ihnen wurden die Geräusche immer lauter und ließen ahnen, dass sie bald Gesellschaft bekommen würden. Der Keller schien die beste Option, falls er über eine Verladerampe verfügte, die auf die Straße führte. Bevor er das jedoch überprüfen konnte, hörte er ein lautes Krachen. Jetzt blieb keine Zeit mehr – er brauchte eine Ablenkung. Er drückte sie mit dem Rücken gegen die Wand und presste seine Lippen auf ihre.

Ein ganz großer Fehler.

Die Zündschnur, die sie auf der Tanzfläche in Brand gesteckt hatte, führte jetzt quasi zu einer Explosion. Er stand regelrecht in Flammen, konnte keinen vernünftigen Gedanken mehr fassen, als er seine Zunge zwischen ihre einladend geöffneten Lippen gleiten ließ. Verlangen pulsierte durch seinen Körper, während auch sie genießerisch stöhnte. Er umschlang ihre Taille, tastete nach ihrer Hüfte. Sie winkelte ein Bein an und schmiegte es an ihn, sodass er ihren seidigen Schenkel umfassen und noch höher heben konnte.

Es war ihnen egal, dass sie jederzeit in einer höchst kompromittierenden Situation entdeckt werden konnten. Seine Gedanken kreisten nur um die Position, in der sein Körper jetzt zu gerne gewesen wäre.

„Siehst du das?“, fragte eine Stimme.

„Hey! Schluss da drüben!“, verlangte eine weitere.

Tyler löste seinen Mund von ihren Lippen und atmete tief ein, bevor er in den Lichtstrahl blinzelte. Er ließ ihren Schenkel los und trat einen Schritt vor, um den Blick auf sie zu verdecken.

„Bleib, wo du bist, mein Freund“, warnte ihn die erste Stimme.

Taylor erkannte den Mann und hob die Arme seitlich an, mit den Handflächen nach vorne. Würde der schwer bewaffnete Polizist ihn verstehen? Er verzichtete darauf, dem jüngeren Mann zu raten, nichts Dummes zu tun – das hatte noch nie geklappt. Stattdessen versuchte er es mit einem fast unmerklichen Kopfschütteln. Als sich die Taschenlampe ein wenig auf und ab bewegte, nahm er an, dass er verstanden worden war, und senkte seine Hände wieder. Als der Polizist aber näher kam, um zu sehen, wen Tyler da versteckte, runzelte er die Stirn: „Gibt es ein Problem, Officer?“

„Nebenan findet eine Razzia statt.“

„Ist mir nicht aufgefallen ...“

„Ich ahne schon, warum.“ Der Polizist räusperte sich, ehe er fragte: „Vielleicht sollten wir auch hier mal auf Drogen überprüfen?“

Sehr witzig. „Wir sind zwar berauscht, aber nicht von Drogen“, antwortete Tyler grinsend.

Eine feingliedrige Hand glitt plötzlich unter seinem Arm hindurch und legte sich auf seine Brust. „Können wir dafür verhaftet werden, dass wir die Finger nicht voneinander lassen können?“, fragte die Frau hinter ihm mit passabel verstelltem sinnlichem Akzent.

Tyler vermutete, dass sie sich nicht zum ersten Mal aus einer kniffligen Situation herausschauspielerte. „Falls doch, dann gehe ich gerne ins Gefängnis.“ Er blickte über seine Schulter. „Was ist mit dir?“

„Gibt es in New York denn Gemeinschaftszellen?“ Sie lachte kehlig, und der Klang spielte mit den straff gespannten Saiten seiner Libido. „Wir könnten viel Spaß haben, wenn wir uns dort eine Zelle teilen.“

Als sie vorsichtig sein Ohrläppchen zwischen die Zähne nahm und es mit ihrer feuchten Zunge berührte, spürte er die Auswirkungen bis in seine Zehenspitzen.

„Sich *irgendwo* ein Zimmer zu suchen, klingt nach einer guten Idee“, sagte der Polizist vor ihnen, ehe er seine Taschenlampe senkte. „Verschwindet, bevor ich meine Meinung ändere.“

Tyler griff nach der Hand auf seiner Brust und zog seine Gefährtin mit sich durch die aufgebrochene Tür. Sie betraten eine Gasse, die vom Blaulicht der wartenden Polizeiwagen hell erleuchtet war. Einer der Polizisten nahm seine Hand vom Funkgerät auf seiner Schulter und winkte sie durch. Tyler dachte, dass er sich an ihrer Stelle gewundert hätte, warum sie so leicht davonsamen, aber vermutlich war sie zu beschäftigt, in ihren hochhackigen Stiefeln mit seinem forschen Schritt mitzuhalten.

„Meine Freundin ...“

„Wenn sie nicht gerade Drogen dabei hat, wird ihr nichts passieren.“

Als sie stolperte, zog er sie einfach an der Hand und lief weiter. Er war wütend – auf sich selbst genauso wie auf sie. Immer noch konnte er sie auf seinen Lippen schmecken, eine Kombination aus Erdbeeren, Feuer und Freiheit. Er konnte sich nicht erinnern, wann er das letzte Mal eine Frau so sehr gewollt hatte, dass er bereit gewesen war, alles für einen Moment der gegenseitigen Befriedigung zu riskieren. An was er sich jedoch erinnern konnte, waren die Zeiten, als sein Timing – ganz zu schweigen von seiner Urteilsfähigkeit – besser gewesen war.

„Wohin gehen wir?“, fragte sie atemlos, als sie um eine Ecke auf eine breite Straße bogen.

Mit jeder anderen Frau, die so auf seinen Kuss reagiert hätte, wäre er sofort in seiner Wohnung verschwunden. Aber er konnte sie nicht einfach benutzen, um sich für ein paar Stunden abzulenken und besser zu fühlen – selbst wenn sie dabei nicht zu kurz kommen würde. Zuerst musste er seinen Auftrag beenden und dorthin zurückkehren, wohin er gehörte. Dann musste er sich darum kümmern, dass er vollständig rehabilitiert wurde. Solange beides nicht erledigt war, hatte er nicht das Recht, sein Leben so zu leben, als wäre nichts passiert.

„Ich bringe Sie nirgendwo hin.“ Als er etwas Gelbes erspähte, hob er einen Arm, um das Taxi anzuhalten. „Aber er.“ Als der Wagen am Fahrbahnrand zum Stehen kam, fischte Tyler mehrere Geldscheine aus seiner Hosentasche. Er reichte sie dem Fahrer durch das geöffnete Fenster: „Das müsste reichen.“

Er hielt ihr die hintere Tür auf und wartete, bis sie eingestiegen war. Als sie sich graziös setzte, glitt sein Blick über ihre langen Beine, bevor er ihr in die dunkel umrandeten Augen sah.

„Bekomme ich keinen Namen?“, fragte sie.

„Sie haben doch schon einen.“

Ihr Mund verzog sich zu einem Lächeln. „Ich meinte *Ihren* Namen.“

Tyler ignorierte ihre weiche Stimme und schüttelte den Kopf. Als Nächstes würde sie ihn noch nach seiner Telefonnummer fragen und wann sie ihn wiedersehen könnte. Für sie war das nur ein Spiel. Er hätte alles Mögliche sein können – Drogendealer, Entführer, Serienmörder. Sie hatte keine Ahnung, wie schlecht die Menschen sein konnten.

Er schon.

„Gern geschehen.“ Er schloss die Tür und drehte sich um, ohne ihr zu sagen, dass sie ihn sehr bald wiedersehen würde.

Warum sollte er die Überraschung verderben?

Da es für eine ganze Weile ihr letztes Abenteuer sein würde, hoffte er, dass sie es genossen hatte. Ab Montag würde er neue Spielregeln aufstellen.

Und falls sie versuchen sollte, sich ihm zu widersetzen, würde es ihr leidtun, dass sie sich je begegnet waren.

Zu Hause angekommen griff Miranda sofort zum Telefonhörer. Sie musste sich unbedingt vergewissern, dass Crystal den Club unbeschadet verlassen hatte. Und sie musste sich gleich mehrmals entschuldigen, dass sie einfach ohne ihre Freundin gegangen war.

Anschließend verbrachte Miranda den Rest des Wochenendes damit, ausgiebig über ihren Retter zu fantasieren.

Sie hatte seinen Blick gespürt, schon bevor sie ihn überhaupt gesehen hatte. Das war ungewöhnlich, wenn man bedachte, dass sie den Großteil ihres Lebens unter den aufmerksamen Augen anderer verbrachte. So war sie neugierig geworden und hatte sich nach ihm umgesehen. Als sie ihn schließlich entdeckte, stockte ihr der Atem.

Er war der interessanteste Mann, den sie je gesehen hatte.

Auf eine raue Art war er sehr attraktiv, aber das war es nicht, was ihn so anziehend machte. Er wirkte wie ein Raubtier, das darauf lauerte, sich auf seine Beute zu stürzen. Dass sie auf sein offensichtliches Interesse an ihr mit einem aufreizenden Lächeln reagiert hatte, war, wie Öl ins Feuer zu gießen. Sie hatte den Adrenalinrausch genossen.

Und erst der Kuss ...

Schade nur, dass man sie gestört hatte.

Keine ihrer kleinen Rebellionen hatte auch nur einen ähnlichen Rausch in ihr ausgelöst wie die Vorstellung, was sie außer Küssen mit diesem Mann noch anstellen könnte. Aber wie sollte sie ihn in einer Stadt von der Größe New Yorks jemals finden, wenn sie nicht einmal seinen Namen kannte?

Ein vertrautes dreimaliges Klopfen an ihrer Zimmertür holte sie zurück in die Realität.

„Herein“, rief sie, während sie sich vor ihren Schminktisch setzte.

„Guten Morgen, Miranda.“

„Guten Morgen, Grace“, antwortete sie fröhlich, als die persönliche Assistentin ihres Vaters das Zimmer betrat. „Ist heute nicht ein wundervoller Tag? Der Park sieht so einladend aus. Aber vermutlich gibt es in meinem Zeitplan keine Lücke, die einen kleinen Bummel erlaubt?“

„Nein.“ Grace lächelte entschuldigend. „Doch Sie werden sich wenigstens ein bisschen im Freien aufhalten können.“

„Nun ja, besser als nichts.“

Während Miranda die kleinen, perlenförmigen Ohrringe befestigte, öffnete die dienstbeflissene Mittfünfzigerin ihren Ordner und ging zur Tagesordnung über.

„Um 9 Uhr haben Sie eine Anprobe bei Ms Wang. Um 10 Uhr werden Sie bei einem Gemeindeprojekt in der Bronx erwartet. Dort ist auch ein öffentliches Treffen mit Bürgern geplant. Um 11.30 Uhr ...“

„Glauben Sie, die Welt würde aufhören, sich zu drehen, wenn wir einmal einen Tag freimachen würden?“, sinnierte Miranda, während sie eine makellose Perlenkette umlegte und ihr Haar mit einigen Handgriffen in Form brachte. „Wir könnten uns einen Picknickkorb packen, ein paar Klatschmagazine mitnehmen und den ganzen Vormittag im Park Leute beobachten.“

Grace betrachtete Mirandas begeistert strahlendes Gesicht im Spiegel und schloss ihren Ordner. „Wollen wir jetzt oder später die Stellenanzeige für meine Nachfolgerin aufgeben?“

„Nur ein einziges Mal“, bettelte Miranda und formte die Lippen zu einem Schmolmund.

„Ihr Vater möchte Sie sprechen, bevor Sie gehen.“

„Vermutlich um mich daran zu erinnern, die Babys zu küssen.“

„Ich glaube nicht, dass Babys schon wählen dürfen.“

„Nein. Aber mit etwas Glück haben sie Väter zum Flirten oder Mütter, denen ich versichere, wie gern ich selbst eines Tages Kinder hätte.“ Sie stand auf, nahm ihre Tasche und hakte sich bei Grace unter.

Das war die Art einfache Geste, über die sie bei Grace nicht nachdenken musste. Miranda hatte einmal gehört, dass die meisten Menschen etwa 50 Zentimeter Platz zwischen sich und anderen brauchten, aber in ihrem Leben war der Abstand meistens größer. Vermutlich war das eine Erklärung dafür, warum der enge Körperkontakt mit diesem Mann so schwer zu vergessen war.

Ganz abgesehen von den anderen Gründen.

„Es war sehr nachlässig von mir, bisher kein passendes Enkelkind produziert zu haben“, fuhr Miranda im selben fröhlichen Ton fort. „Pausbäckige Kleinkinder gehören zu den Lieblingen der Wähler.“

„Wenn Sie rechtzeitig mit der Planung beginnen, können Sie das terminlich mit der angeblichen Kandidatur zum Gouverneur abstimmen.“

„Ja, man muss sich immer noch ein Türchen offen halten.“ Miranda nickte zustimmend und lächelte, als sie den Flur betraten. „Guten Morgen, Roger. Ist das eine neue Krawatte?“

„Die hat mir meine Frau zum Geburtstag geschenkt“, bestätigte der Pressesprecher ihres Vaters lächelnd.

„Sie hat einen ausgezeichneten Geschmack.“

„Wo wir gerade von Ehepartnern sprechen, vielleicht wäre es eine gute Idee, sich vor der Planung des pausbäckigen Säuglings nach einem Ehemann umzusehen“, flüsterte Grace verschwörerisch.

Miranda beugte sich zu ihr hinüber und flüsterte ebenfalls: „Ich habe gehört, dass man das eine nicht zwingend für das andere braucht.“

„Doch, wenn man die Tochter des Bürgermeisters ist.“

Ein weiteres bekanntes Gesicht erschien im Flur und wurde ebenfalls lächelnd begrüßt: „Guten Morgen, Lou. Wie war das Spiel am Wochenende?“

„Mein Sohn hatte zwei Strikes und einen Homerun“, antwortete der Sicherheitschef ihres Vaters und ließ einen unsichtbaren Schläger durch die Luft sausen.

„Richten Sie Tommy aus, das war super!“, bat Miranda und streckte die Faust in die Luft.

Als sie am Arbeitszimmer ihres Vaters angekommen war, klopfte Miranda kurz an die Tür. Sie wartete auf das flüchtige „Herein“ und betrat den Raum.

„Ah, da ist sie ja“, begrüßte sie ihr Vater, der an seinem großen Mahagonischreibtisch saß. „Miranda, das ist Detective Brannigan. Er ist während des restlichen Wahlkampfs für deine Sicherheit verantwortlich.“

Obwohl sie nicht gewusst hatte, dass Veränderungen geplant gewesen waren, lächelte sie auch weiterhin, während sie darauf wartete, dass der Mann aufstand und sich zu ihr umdrehte. Zuerst fiel ihr seine Größe auf – er maß mindestens einen Meter neunzig und war sehr athletisch gebaut.

Alle weiteren Gedanken zu diesem Thema wurden jedoch im Keim erstickt, als sie schockiert in die vertrauten

kobaltblauen Augen blickte. Sie musste praktisch ihre gesamte Selbstbeherrschung aufbringen, damit ihr nicht die Kinnlade herunterfiel.

„Miss Kravitz“, begrüßte er sie in einem tiefen Bariton, während er ihre Hand schüttelte.

Das war nicht gerade das, was sie sich für ein Wiedersehen ausgemalt hatte, aber allein der Klang seiner Stimme reichte aus, um sie an jedes erträumte Wort zu erinnern. Sie schluckte schwer, während die Wärme aus seinem Händedruck in ihren Arm strömte. Hatte er gewusst, wer sie war, als er ihr zur Hilfe geeilt war? Hatte er sie nur deshalb beobachtet? Wie lange folgte er ihr schon?

Als sie ihre Hand zurückzog, blickte sie zu ihrem Vater hinüber. Solange er seinen Politikergesichtsausdruck zeigte, gab es keine Möglichkeit festzustellen, ob sie in Schwierigkeiten war. Allerdings wäre das eine neue Taktik, falls er tatsächlich sauer auf sie war. Normalerweise gehörte zur Bestrafung für angebliches Fehlverhalten auch eine Predigt zum Thema Verantwortungsbewusstsein. Im Laufe der Jahre hatte sie gelernt, diese stoisch über sich ergehen zu lassen.

„Er untersteht Lou genauso wie Ron vorher“, sagte er. „Sie haben dir neue Sicherheitskräfte zugeteilt.“

All ihre Leute waren ausgetauscht worden – seit wann, und noch wichtiger, *warum*?

„Detective Brannigan hatte vorgeschlagen, ein paar Veränderungen vorzunehmen“, erklärte ihr Vater. Jetzt wusste sie, wer der Schuldige war.

Während ihr Vater seine Aufmerksamkeit den Papieren auf seinem Schreibtisch zuwandte, blickt Miranda zu dem Mann neben ihr, um zu sehen, ob er ihren Träumen gerecht wurde. Kurze, dunkelblonde Haare, lange Wimpern um intensiv wirkende Augen. Ja, er war genauso attraktiv, wie sie ihn in Erinnerung hatte.

In ihren heimlichen Fantasien war er alles Mögliche gewesen, vom Mafiaboss, der Polizisten bestach, bis hin zu einer Kombination aus geheimnisvollem Milliardär bei Tag und Freiheitskämpfer bei Nacht. Dass er ein Polizist war, ergab mehr Sinn, aber warum hatte er ihr das nicht gesagt? Warum hatte er sie geküsst, anstatt ihr seine Dienstmarke zu zeigen?

Er zwinkerte ihr belustigt zu. „Soweit ich weiß, haben Sie um 9 Uhr einen Termin?“

Miranda ignorierte ihn, ging um den Schreibtisch herum, und küsste ihren Vater auf die Wange. „Bis später, Daddy.“

„Bis später, meine Liebe. Ich wünsche dir einen schönen Tag.“

„Ich dir auch“, entgegnete sie, bevor sie mit hoherhobenem Kopf zur Tür ging. „Jetzt können wir gehen.“

Mit wenigen, langen Schritten hatte er sie überholt und hielt ihr die Tür auf, aber sie dankte ihm nicht für diese höfliche Geste. Sie war sauer über sein doppeltes Spiel im Club.

„Neuer Bodyguard?“, flüsterte Grace ihr im Vorbeigehen zu.

Miranda verzog in vermeintlicher Begeisterung das Gesicht. „Was habe ich doch für ein Glück.“

Sie waren die mit Teppich belegten Stufen bereits halb hinuntergegangen, als sie ihre Stimme senkte und ihn leise fragte: „Wussten Sie, wer ich war?“

„Ja.“

„Hat mein Vater Sie angewiesen, mir zu folgen?“

„Nein.“

Je länger sie schweigend nebeneinander hergingen, desto mehr stieg die Spannung zwischen ihnen. Miranda versuchte, seinen intensiven Blick zu ignorieren, der jeder ihrer Bewegungen folgte.

Sie musste sich zusammenreißen. Die kurze Zeit, die ihnen zwischen der inneren und der äußeren Eingangstür blieb, sollte sie lieber dazu nutzen, etwas Kontrolle über ihr Leben zurückzugewinnen. Ganz bestimmt hatte sie nicht so lange für ihre Freiheit gekämpft, damit ein Neuling einfach hereinschneien und die Flügel wieder stützen konnte, die sie noch gar nicht richtig entfaltet hatte. Deshalb drehte sie sich zu ihm um, sobald sich die erste Tür hinter ihnen geschlossen hatte.

„Da heute Ihr erster Tag ist, sollten wir am besten ein paar Grundregeln festlegen ...“

„Da stimme ich Ihnen zu.“ Er nickte. „Also halten Sie den Mund und hören Sie mir zu.“

Ungläubig starrte ihn Miranda an. „So können Sie doch nicht mit mir sprechen!“

„Sie wollen wohl sagen, dass es bisher noch niemand getan hat, richtig?“ Er wartete die Antwort nicht ab. „Ich wette darauf, dass alle vor Ihnen kuschen, seit Sie ein Baby waren.“ Er machte einen Schritt auf sie zu. Plötzlich schien die Luft im Vorraum knapp zu werden. „Merken Sie sich lieber gleich, ich kusche vor niemandem“, erklärte er ihr mit tiefer, hypnotischer Stimme. „Ich mache hier meine Arbeit. Wenn Sie mir Schwierigkeiten bereiten, werde ich andere Saiten aufziehen. Verstanden?“

„Sie wissen, dass ich Sie feuern lassen kann?“

„Viel Erfolg. Ich versuche schon seit einer Woche, aus der Sache rauszukommen.“ Er griff an ihr vorbei, öffnete die Außentür und verneigte den Kopf. „Nach Ihnen, Prinzessin.“

Wie benommen ging Miranda hinaus. Als Tyler sie in der Einfahrt überholte, starrte sie entrüstet auf seine breiten Schultern. Obwohl sie nicht leugnen konnte, dass sein energischer Tonfall ein leises Prickeln in ihr verursacht hatte, war sie empört. Für wen hielt er sich eigentlich?

Sie atmete tief durch und schloss kurz die Augen. Ganz egal, wer er war, sie würde ihm zeigen, dass sie sich nicht einschüchtern ließ. Sie war die Tochter eines Politikers. Alles, was sie über das Verbergen wahrer Gefühle wusste, hatte sie von den Besten ihres Fachs gelernt. Betont gelassen griff sie in ihre Handtasche und holte eine übergroße Sonnenbrille und ihr Handy heraus. Wenn er glaubte, er hätte es hier mit einer verwöhnten Prinzessin zu tun, dann würde sie sich auch so verhalten. Sie setzte die Brille auf und drückte die Kurzwahltaste.

„Guten Morgen, meine Liebe, wie geht es dir?“ Sie sprach absichtlich laut genug, damit er alles hören konnte. „Mein Tag ging heute absolut *schrecklich* los.“

„Ach, sprichst du deshalb plötzlich wie die Mutter der englischen Königin?“ Crystal seufzte dramatisch. „Du willst unsere Verabredung zum Mittagessen absagen, stimmt’s?“

Miranda lächelte glatt. „Natürlich nicht.“

Es war ihr egal, ob er eine fleischgewordene Sexfantasie war. Bis zum Mittag würde sie ihren neuen Bodyguard losgeworden sein.

2. KAPITEL

„Ich nehme mal an, dass Detective nicht Ihr Vorname ist.“

Tyler warf einen Blick in den Rückspiegel. Seit sie ins Auto gestiegen waren, hatte sie geschwiegen. Seinetwegen hätte das so bleiben können. Er war nicht hier, um Small Talk zu betreiben. Er war hier, um für ihre Sicherheit zu sorgen. Es wäre besser gewesen, wenn ihre früheren Bodyguards das genauso gesehen hätten.

„Dann frage ich eben Lou“, sagte sie in abweisendem Ton, als er nicht antwortete. „Er ist ein Schatz.“

Tyler bezweifelte, ob sie das auch noch denken würde, wenn sie wüsste, dass der Sicherheitschef des Bürgermeisters im Prinzip verantwortlich war für Tylers Anwesenheit. Es war Lou Mitchells brillante Idee gewesen, jemanden zu holen, der den Job hier noch nicht so lange machte, dass er vieles als selbstverständlich hinnahm oder sich beeinflussen ließ. Dass Tyler wenig Lust hatte, sich subtil zu verhalten, war offenbar kein Problem.

Als er das nächste Mal in den Spiegel sah, hatte sie die Sonnenbrille hochgeschoben. Sie spielte abwesend mit einer Haarsträhne, während sie etwas auf ihrem Handy las. In der Verkleidung neulich abends hatte sie scharf ausgesehen, aber ohne war sie absolut umwerfend. Trotz des züchtigen Ausschnitts und des Saums in Kniehöhe überließ ihr hautfarbenes Kleid nur wenig der Fantasie. So, wie es sich an die Kurven ihres nahezu perfekten Körpers schmiegte, zog es Tylers Blick häufiger an, als ihm lieb war.

Ihr Haar übte seine ganz eigene Faszination auf ihn aus: Es schimmerte seidig und erinnerte ihn an tanzende Flammen. Zwar hätte er sein Interesse mit Neugier erklären und sich fragen können, wie sie ihre Mähne unter die kurze

Perücke bekommen hatte. Aber damit hätte er sich selbst belogen.

Doch die Verpackung machte den Charakter nicht wett.

Er hatte sie nur ein paar Stunden am Morgen bei dem Termin in der Bronx erleben müssen, um alle seine Vermutungen bestätigt zu sehen. Es überraschte ihn lediglich, wie leicht sie alle anderen täuschen konnte.

In Hollywood bekam man für diese Art von Vorstellung einen Oscar.

„Wo waren Sie zuletzt im Dienst?“, fragte sie nach einem langen Moment des Schweigens.

„Soll ich Ihnen jetzt meinen Lebenslauf erzählen?“ Er bog ab und reihte den Wagen in den hektischen Verkehr ein, der sich über drei Spuren zog. Als er ein Geräusch hörte, drehte er sich um: „Was machen Sie da?“

„Es ist ungewöhnlich stickig hier drin.“

„Genau dafür wurde die Klimaanlage entwickelt.“ Als er nach dem Schalter griff, fiel sein Blick in den Rückspiegel. Er sah, dass sie ihr Gesicht in Richtung des geöffneten Fensters lehnte. „Und dieses Glas ist aus gutem Grund getönt.“

„Auch wenn das sicher ein wenig enttäuschend für Sie ist“, entgegnete sie hochmütig, „ich stehe auf keiner Abschussliste sehr weit oben.“

„Sie haben keinen der Briefe gelesen, die ins Büro Ihres Vaters geschickt werden, habe ich recht?“ Tyler drückte einen weiteren Knopf, um das Fenster zu schließen, und wartete auf die Antwort, die er bereits kannte.

„Dafür haben wir Personal.“

„Natürlich“, entgegnete er trocken, während er auf die mittlere Spur der Fifth Avenue wechselte.

Als er an einer Kreuzung anhielt, hörte er plötzlich vom Rücksitz einen begeisterten Ausruf: „Was für ein schönes Kleid!“

Obwohl er überzeugt gewesen war, dass sie irgendwas plante, wurde er vom Geräusch der sich öffnenden Tür doch überrascht. Er drehte sich um. „Bleiben Sie im ...“

Zu spät. Sie lächelte strahlend, während sie nach ihrer Tasche griff. „Wir treffen uns in einer Stunde wieder hier.“ Bevor er wusste, wie ihm geschah, fiel die Tür ins Schloss, und sie lief hinüber zum Bordstein.

Als die Ampel auf Grün sprang, war Tyler bereits abgeschnallt, aber das Hupen hinter ihm zwang ihn, einen Gang einzulegen. Während er einerseits Miranda und andererseits den Verkehr im Blick hatte, wechselte er die Spur und bog ab. Er musste einige Minuten hektisch manövrieren, um rechtzeitig zum Hinterausgang des Ladens zu gelangen. Doch als sie dort auftauchte, hatte er sich schon betont lässig gegen den Wagen gelehnt.

Als sie ihn erblickte, verschwand das siegessichere Lächeln auf ihren Lippen. „Wie haben Sie ...?“

Er stieß sich ab und öffnete ihr die hintere Tür. Als sie näher trat, schlug er sie ihr vor der Nase zu. „Welchen Teil meiner morgendlichen Ansprache haben Sie nicht verstanden?“

Sie hob ihr Kinn und blickte ihn direkt an. „Welcher Teil Ihrer Stellenbeschreibung lässt Sie vermuten, dass Sie hier das Sagen haben?“

„Was glauben Sie denn, für wen ich eigentlich arbeite?“

„Sie sind *mein* Bodyguard.“

„Die Stadt zahlt mein Gehalt.“

„Gibt es eine Sonderzahlung für Nervensägen?“ Sie lächelte süßlich.

„Wo wollten Sie hin?“

„Das geht Sie nichts an.“

„Doch, das tut es.“ Er griff in seine Tasche und holte ein zusammengefaltetes Blatt Papier hervor. „Denn wenn es hier nicht draufsteht, gehen Sie da nicht hin.“

„Wir leben in einem freien Land. Ich kann gehen, wohin ich will. Und das werde ich auch tun.“

Tyler fragte sich, wie schwer es ihr wohl gefallen war, dabei nicht mit dem Fuß aufzustampfen. „Dann schauen wir mal auf den Zeitplan.“

Mit verschränkten Armen sah sie zu, wie er seinen Ärmel zurückstrich, um auf seine Uhr zu sehen. „11 Uhr 57.“ Er überflog den Zettel und schüttelte den Kopf. „Nein, hier steht nichts über Verstecken spielen. Vielleicht haben Sie ja einen anderen Plan als ich?“ Er blickte ihr in die Augen. „Da wir bereits festgestellt haben, dass Sie das Lesen Ihrem Personal überlassen, sehe ich mir Ihren Plan lieber noch einmal an.“

„Sie tragen doch eine Waffe, richtig?“, fragte sie mit unbeweglicher Miene.

Zwei sogar, aber das brauchte sie nicht zu wissen. „Werden Sie mich zwingen, sie zu benutzen?“

„Ich wollte fragen, ob ich sie mir mal borgen kann.“

Tyler holte tief Luft, faltete den Zettel wieder zusammen und steckte ihn zurück in die Tasche. „An Ihrer Stelle würde ich keine Zeit damit verschwenden, mich abhängen zu wollen. Das war Ihr erster Minuspunkt. Bei dreien gehen Sie nicht mal mehr allein aufs Klo.“

„Sie haben zuletzt in Guantanamo gearbeitet, stimmt’s?“

Der alte Tyler hätte über diesen Kommentar vielleicht gelacht. Der Mann, der heute vor ihr stand, beugte sich nur vor und informierte sie: „Sie haben mich jetzt in Ihrem Leben. Gewöhnen Sie sich daran.“

Die goldenen Punkte in ihren Augen ließen auf ein Temperament schließen, das zu den Haaren passte. Einen winzigen Augenblick lang wünschte er sich, sie wäre wütend genug auf ihn, um nach ihm zu schlagen – voller Leidenschaft und Temperament, so wie die Frau, die er geküsst hatte.

Als ob sie seinen Gedanken spürte, änderte sie plötzlich ihre Taktik. Sie verlieh ihren vollen Lippen einen sinnlichen Schwung, sodass sein Blick von ihrem Mund angezogen wurde und ihn aufforderte, sie erneut zu küssen. Mit der Zungenspitze strich sie langsam über ihre Oberlippe und hinterließ dabei eine feuchte, glänzende Spur.

Sofort erinnerte er sich daran, wie sich ihr Körper angefühlt hatte. Seine Finger hatten über ihre weiche Haut gestrichen, während er selbst in Flammen zu stehen glaubte. Plötzlich wurde ihm bewusst, wie wenig Abstand zwischen ihnen herrschte. Noch einen Schritt und sie würden sich wieder berühren.

Es kostete ihn enorme Anstrengung, den Blick wieder auf ihre Augen zu richten. „Das wird auch nicht funktionieren, also vergessen Sie es gleich wieder.“

„Ich habe keine Ahnung, wovon Sie sprechen.“

Natürlich nicht. Er griff nach der Tür. „Treten Sie mal einen Schritt zurück.“

Seine Aufforderung fiel auf taube Ohren. Sie schien tief in Gedanken. „Weiß mein Vater, wie Sie mich aus dem Club geschafft haben?“

Tyler hatte sich schon gefragt, wann sie das Thema anschneiden würde. Wenn sie jedoch glaubte, sie könne das gegen ihn verwenden, dann irrte sie gewaltig. „Wollen Sie ihm sagen, wo Sie waren?“

„Weiß er das nicht?“

„Ich dachte, der Bürgermeister weiß alles, was in dieser Stadt vorgeht.“

„Sie haben meine Frage nicht beantwortet.“

„Nein?“

Das Kräftemessen brachte die Luft zwischen ihnen zum Knistern. Als ihr Blick flüchtig auf seinen Mund fiel, wusste Tyler sofort, dass sie den Kuss genauso wenig vergessen hatte wie er. Dass sie sich seiner Nähe nur allzu bewusst

war, sah er in ihren Augen. Alle Hoffnung darauf, die Ereignisse zwischen ihnen der Hitze des Augenblicks zuzuschreiben, war somit zunichtegemacht. Auch wenn er schon einmal seine Selbstkontrolle verloren hatte – ein zweites Mal würde ihm das nicht passieren.

„Steigen Sie jetzt ein, oder muss ich Sie hineinbefördern?“

„Sie können mich nicht wie eine Kriminelle behandeln“, entgegnete sie empört.

„Wollen Sie es darauf ankommen lassen?“

Sie trat einen Schritt zurück und warf ihm einen vernichtenden Blick zu. „*Tür.*“

Tyler hielt sie ihr auf und gab dem Impuls nach, sich leicht zu verbeugen. „Eure Hoheit ...“

Seine Einstellung war *ätzend*.

„Was genau ist sein Problem?“, fragte Miranda, während sie mit dem Handy am Ohr in ihrem Zimmer auf und ab lief.

„Er ist grob, anmaßend und weiß offensichtlich nicht, wo sein Platz ist“, entgegnete Crystal.

„Natürlich, aber das habe ich nicht gemeint. Er benimmt sich, als hätte ich ihn zu etwas viel Schlimmeren gezwungen, als mir eine blöde Tür zu öffnen.“

„Türen zu öffnen, ist seine Aufgabe.“

„Genau“, stimmte Miranda zu. „Das ist nur höflich.“

„Und was fällt ihm eigentlich ein, so mit dir zu reden?“

„Ganz genau!“

Da die üblichen fünf Minuten für die Schimpftirade inzwischen vergangen waren, sagte Crystal: „Können wir nun wieder aufhören, uns wie die gemeinen Zicken von der Highschool zu benehmen?“

„Jetzt schon?“

„Ja“, entgegnete Crystal bestimmt. „So warst du ohnehin nie. Jetzt hol mal tief Luft und erzähl Tante Crystal, was wirklich los ist.“

Miranda hörte auf herumzulaufen und ließ sich auf ihr Bett fallen. „Ich mag ihn nicht.“

„Freitagnacht hast du ihn gemocht“, entgegnete Crystal.

„Damals war er noch keine Mauer, die zwischen mir und ...“

„All diesen Sexfantasien stand, die du am Wochenende von ihm hattest?“

Miranda verdrehte die Augen und seufzte tief. „Ich hätte mindestens drei andere Freundinnen anrufen können, die mir genau das sagen würden, was ich jetzt hören will. Und trotzdem spreche ich gerade mit *dir*. Warum nur?“

„Weil ich immer ehrlich zu dir bin“, gab Crystal in sachlichem Ton zurück. „Der einzige Grund, warum du ihn jetzt nicht mehr magst, ist die Tatsache, dass er die Seiten gewechselt hat. Bis heute Morgen war er ein Teil deines Traums, das zu tun, worauf du Lust hast und mit wem du willst. Jetzt ist er ein Teil des Systems, das dich gefangen hält.“

„Ich habe immer noch ein paar Tricks im Ärmel.“

„Die du von der Meisterin ihres Fachs hast.“

„Du hast einen schlechten Einfluss auf mich.“

„Genau“, bestätigte Crystal stolz.

„Was ja auch genau der Grund ist, warum mein Vater nicht gerade begeistert von dir ist.“

„Das mit der Reality-Show wird er mir niemals verzeihen, oder?“, fragte Crystal in einem Ton, der darauf schließen ließ, dass sie die Augen verdrehte. „Du warst nur etwa fünf Sekunden lang im Bild.“

„Vielleicht wäre es ja weniger schlimm gewesen, wenn ich da nicht gerade auf dem Tisch getanzt hätte.“

„Hat er etwas gegen Leute, die sich amüsieren?“

Diese Diskussion hatten sie schon oft geführt. Miranda wusste, dass Bürgermeister Kravitz seine Meinung niemals ändern würde – Crystal Harris betrachtete er als Albtraum

für seine Öffentlichkeitsarbeit. Sie war reich, kannte keine Grenzen und war meistens außer Kontrolle. Zwar hatte sie sich inzwischen eine lukrative Karriere in der Prominentenwerbung aufgebaut, aber ihre Berühmtheit verdankte sie ihrem schlechten Ruf.

Miranda fühlte sich rastlos. Sie musste hier raus, zumindest für eine Weile, sonst würde sie noch ersticken. Neben dem Bett stand ein Wecker. Miranda überprüfte die Zeit. „In einer halben Stunde bin ich bei dir.“

„Schimpfst du dann weiter?“

„Vermutlich“, gab sie zu.

„Prima. Dann mache ich schon mal den Wein auf. Bis du hier bist, kann ich mir das Ganze mit zwei Gläsern Vorsprung anhören.“

Miranda setzte sich auf, steckte ihr Handy und etwas Bargeld in die Gesäßtasche ihrer Jeans und schlüpfte in ein Paar Turnschuhe. Sie band sich die Haare zum Pferdeschwanz, holte eine Baseballkappe aus der einen Kommodenschublade und eine Sonnenbrille aus der anderen. So ausgestattet öffnete sie ihre Zimmertür und spähte in den Flur. Als sie feststellte, dass dieser leer war, machte sie sich auf den Weg.

Nicht zum ersten Mal kam ihr die Kombination aus Verstand, Beobachtungsgabe und dem ausführlichen Studium von Spionagefilmen zugute. Nur deshalb wusste sie, wann sie die Stufen hinuntergehen konnte: Erst musste sie warten, bis die Sicherheitskameras so stehen würden, dass sie den toten Winkel nutzen konnte. Ebenso wusste sie, dass ein Schichtwechsel der Sicherheitsleute die beste Zeit für eine solche Flucht war. Am Fuß der Treppe hielt sie an, um kurz durchzuatmen und zu warten, bis der letzte Klang einer knarrenden Treppenstufe verhallt war. Dann joggte sie quer durchs Foyer.

Wie gewöhnlich war auch die Küche um diese Uhrzeit verlassen.

Ein vertrautes Hochgefühl machte sich in ihr breit, als sie den kleinen Flur am anderen Ende des Raumes erreichte. Sie war jetzt verlockend nah am Ausgang und wusste, dass am Tor draußen ein Verbündeter stand. Als sie nach der Türklinke griff, ertönte plötzlich ein lautes, knackendes Geräusch, das sie erstarren ließ.

Miranda drehte sich herum und sah Detective Spielverderber. Er lehnte lässig gegen die Tür der Speisekammer und hielt einen Apfel in der Hand.

„Schön, Ihr *Mission-Impossible* - Outfit. Und so passend“, bestätigte er mit vollem Mund.

„Was machen Sie hier?“, fragte Miranda zähneknirschend.

„Überstunden“, gab er nonchalant zurück. „Ich dachte mir, ich behalte die Lage mal lieber im Auge, bis der Rest der neuen Sicherheitsleute auf dem aktuellen Stand ist.“

Wie dienstbeflissen von ihm.

Er hatte sein Jackett ausgezogen, die Krawatte gelockert und den Kragen seines Hemdes aufgeknöpft. Die hochgerollten Ärmel zeigten muskulöse, gebräunte Unterarme. Sehr zu ihrem Missfallen beschleunigte sich ihr Pulsschlag. Sie wollte nicht körperlich auf seine Anwesenheit reagieren, wenn sie ihn so sehr verabscheute.

„Ich frage mich gerade, ob es als zweiter Minuspunkt zählt, wenn Sie das Haus noch nicht verlassen haben.“ Er nickte ihr zu. „Ich gebe Ihnen dann Bescheid.“

Als er sich von der Wand abstieß und zur Küche hinüberging, zwang sich Miranda, eine gehässige Erwiderung zu unterdrücken. Sie hatte keinen Wutanfall mehr bekommen, seit sie acht Jahre alt war und keinen Welpen haben durfte. Nach einem Tag in seiner Gesellschaft erschien ihr die Aussicht auf einen solchen Ausbruch aber sehr verlockend. Sie warf einen sehnsüchtigen Blick auf den